

Wollstein in der »Frankfurter Allgemeinen Zeitung« und in den »Militärgeschichtlichen Mitteilungen« glauben machen will, um die »wohl wichtigste Darstellung der letzten Jahre zur Geschichte der Weimarer Republik« handele, muß mit Gründen bezweifelt werden. Im Gegenteil, hier meldet sich, in Abwehr von Versuchen der 1970er Jahre, die Weimarer Republik auch stärker unter sozialökonomischen Fragestellungen zu untersuchen und zu beschreiben, eine Traditionslinie zu Wort, die in den letzten Jahren eher geschwiegen hat, hier aber alte Thesen nur wiederholt oder neu akzentuiert. Dirk Stegmann

Claus-Dieter Krohn, Wirtschaftstheorien als politische Interessen. Die akademische Nationalökonomie in Deutschland 1918—1933 (= Campus Forschung, Bd. 226), Campus Verlag, Frankfurt/New York 1981, 285 S., kart., 46 DM.

Gunnar Myrdals klassisches Werk »Das politische Element in der nationalökonomischen Doktrinbildung« ist noch heute, fünfzig Jahre nach seinem Erscheinen, nicht überholt. Wirtschaftstheorien, mögen sie sich noch so wissenschaftlich darstellen und noch so mathematisch verfahren, sind dennoch, bewußt oder unbewußt, von gesellschaftlichen Interessen und politischen Einstellungen geprägt und können deshalb nicht als wertneutral angesehen werden. So meinte der unterdessen berühmt gewordene Schwede damals, und trotz ungeahnter seitheriger Entwicklung, insbesondere des algebraischen Begriffsapparates, wäre seine Beweisführung auch noch heute unschwer auf die Wirtschaftswissenschaft anzuwenden.

Die vorliegende Habil.-Arbeit versteht sich in derselben Tradition, die sie anhand des nationalökonomischen Schrifttums in Deutschland zwischen Revolution und nationalsozialistischer Machtübernahme zu belegen sucht. Es soll gleich vorweggenommen werden, daß sich dieses Werk als Destillat einer umfangreichen Literatur durch Sachkenntnis und Intelligenz auszeichnet; aber der Verfasser wird sich gewiß nicht selbst von der Voreingenommenheit der Fachliteratur ausnehmen wollen. Im Gegenteil, die Arbeit liest sich eher als eine Streitschrift, als eine Anklage an einen ganzen Fachbereich, eine Anklage des Versagens und der unwissenschaftlichen Haltung gegenüber den Problemen und Krisen der Zeit.

Zwei Aspekte stehen zur Debatte: einmal die Entwicklung der »reinen« Theorie, wie sie in weltweiter Arbeit langsam vorangetrieben wurde, und zum anderen die Beiträge zur Lösung praktischer Probleme innerhalb der Weimarer Republik. Zur Theorie ist wenig zu sagen. Von der historischen Schule ohnehin verachtet, hatte sie von deutschsprachigen Wirtschaftswissenschaftlern nach dem Ausklang der Wiener Schule wenig zu erwarten, mit der wichtigen Ausnahme der Überlegungen über den Konjunkturzyklus, die jedoch eng mit wirtschaftspolitischen Vorschlägen verbunden waren. Die neo-klassische Ökonomie bewegte sich weiterhin fast ausschließlich innerhalb des Rahmens angelsächsischer und skandinavischer Forschung.

Dahingegen hatte Deutschland der praktischen Probleme genug, und die Literatur schenkte der Sozialpolitik, der Inflation und der Wirtschaftskrise, einschließlich der Arbeitslosigkeit, besondere Beachtung. Man hätte sie gewiß bis in ihre Einzelheiten und Verästelungen verfolgen können; dem Autor geht es aber um das Gemeinsame, das sich immer wieder durchschlägt: die Vertretung der bürgerlichen und großindustriellen Interessen gegenüber der Arbeiterschaft. So wurden die hohen Löhne, das Gewerkschaftsmonopol, die Sozialleistungen immer wieder für alle Mißstände verantwortlich gemacht; so wurden Lohnsenkungen und Anhebung der Profitrate und der Investitionen immer wieder als Lösungen vorgeschlagen; so findet man selbst bei Vertretern der Laissez-faire-Marktwirtschaft keine Kritik der Kartelle, wohl aber Kritik der Gewerkschaften. Diese Darstellungsweise mag vorerst einseitig erscheinen, aber der systematische Aufbau und die Menge der Beweise wirken am Ende überzeugend. Es ging den meisten der damaligen Professoren tatsächlich weniger um die interne Logik ihrer Lehre als um Interessenpolitik. Mises, der Prophet des »freien«

Unternehmertums und des unsichtbaren Staates, bewunderte tatsächlich die Tatkraft der erstarkenden Nationalsozialisten. Adolf Weber, die wohl unsympathischste Figur in dieser Geschichte, wechselte tatsächlich von der Ordnungsfunktion des Marktes zur marktfeindlichen ständischen Ordnung über, die in der Bewunderung des Faschismus als einem »Sieg des jugendfrischen Ungestüms über Unentschlossenheit, sittliches Bedenken und ertötendes Abwarten« gipfelte, um sich dann nach dem Krieg lautstark als angeblicher Gegner des Faschismus zu profilieren.

Mit der Krise ab 1929 verschoben sich die Grenzen. Es folgte eine rege Debatte zwischen denjenigen, die in dem Konjunkturverfall eine nur durch staatliche Intervention verursachte Störung sahen, und denjenigen, die die Ursachen im Kreditwesen zu sehen vermochten und demgemäß auf eine ganz andere Art von Abhilfe setzten. Gerade bei diesem Thema schloß sich die deutsche Wissenschaft wieder, und zum letzten Mal, an eine weltweite Diskussion an und lieferte dazu einen beachtlichen Beitrag; jedoch im Unterschied zu Amerika, Großbritannien oder Schweden verloren die meisten deutschen Professoren bald das Interesse an wirtschaftlichen Erklärungen und Eingriffen, um sich in zunehmendem Maße auf die Psychologie, auf die Suche nach Sicherheit oder auf das Führerprinzip, die nationale Erweckung, den Rassenbiologismus zu verlegen. So halfen sie mit, dem Nationalsozialismus den Weg zu ebnen, oder unterstützten ihn, nachdem er die Macht erobert hatte. Es soll betont werden, daß der Autor auch den verfassungstreuen liberalen und sozialdemokratischen akademischen Wirtschaftstheoretikern, die immer in einer geringen Minderheit blieben und wenig Einfluß in den Ministerien hatten, ebenso wie den bürgerlichen das Primat der Klassen- oder politischen Interessen über reine Geisteserkenntnis zuspricht.

Verstärkt wird die hier vorgebrachte These auch durch die Geschehnisse nach 1933; denn in der Emigration gelang es Wissenschaftlern wie Schumpeter, Hayek, Haberler oder Löwe, in wenigen Jahren theoretische Beiträge zur angelsächsischen Wissenschaft zu leisten, wie sie in Deutschland kaum bekannt waren: Also bestimmt das Milieu das theoretische Schaffen des Forschers? Die meisten Leser werden sich wohl mit der Myrdal-These in der einen oder anderen Fassung zufriedengeben. Dennoch bleiben einige offene Fragen. So wird der Leser nach allem, was vorher gesagt wurde, von der Vielzahl der behandelten Personen, die in die Emigration gingen oder jedenfalls ihren Posten aufgeben mußten, überrascht sein — der Prozentsatz muß weit höher als bei allen anderen vergleichbaren Berufen liegen. Wo bleibt die Erklärung? Waren die Wirtschaftsprofessoren etwa doch liberaler, der bürgerlichen Republik enger verbunden, als hier angenommen? Oder müssen doch Zweifel an den durchweg feindlichen Auslegungen ihrer Schriften angemeldet werden? Und schließlich war der Beitrag der Wirtschaftswissenschaft der Weimarer Republik vielleicht nicht ganz so geringfügig, wie hier dargestellt. Zwar stand das neo-klassische Gefüge nach Marshall fest, aber es wurde an vielen Einzelteilen gebastelt, und in der Geldtheorie und insbesondere der Konjunkturtheorie gab es auch manche beachtliche deutsche Beiträge. Gewiß, es gab damals — und es gibt auch heute — keine reine Wirtschafts»wissenschaft«, aus Gründen, unter denen das hier betonte Klassenbewußtsein eine wichtige Rolle spielt. Dennoch treibt die Forschung die Kenntnis der Relation der Variablen Stück um Stück weiter, unbeschadet des Mangels an einer Gesamtheorie. Soll denn jede Erkenntnis warten, bis wir uns auf eine übergreifende »wahre« Gesellschaftsdarstellung geeinigt haben?

Sidney Pollard

Bernd Dohrmann, Die englische Europapolitik in der Wirtschaftskrise 1921—1923. Zur Interdependenz von Wirtschaftsinteressen und Außenpolitik (= Studien zur modernen Geschichte, Bd. 24), R. Oldenbourg Verlag, München/Wien 1980, VI, 234 S., kart., 58 DM.

Die Hamburger Dissertation sucht auf der Grundlage der englischen Regierungsakten, zumal jener der mit Wirtschaft und Handel befaßten Ämter, sowie des »Economist« die englische